

# Lateinamerika

Zwischen Ressourcenausbeutung  
und „gutem Leben“



# Inhaltsverzeichnis

## Wegmarken

**Einstiege** 12

**Der Widerspenstigen Lähmung?** 18  
 Politisches Laboratorium Lateinamerika  
*Von Héctor Alimonda*

## In Bewegung

**Im Sog der Rohstoffe** 28  
 Linke Regierungen und der Neosextraktivismus  
*Von Elmar Altvater*

**Am Ende der Geduld** 36  
 Soziale Ungleichheit in Lateinamerika  
*Von Michael Alvarez*

**Kein Brot, aber Spiele** 43  
 Megaevents in Brasilien  
*Von Dawid Danilo Bartelt*

**Gold oder Blei** 50  
 Gewalt, Unsicherheit und Organisierte Kriminalität  
*Von Ingrid Spiller*

**„Das Leben einer Kuh ist mehr wert als das einer jungen Frau“** 58  
 Feminizide in Mexiko  
*Ein Interview mit Norma Andrade*

## **Im Ressourcenrausch**

- 64 Wie süß sind sie wirklich?**  
Südfrüchte aus Zentralamerika  
*Von Dominik Gabel*
- 71 Das Dilemma mit dem schmutzigen Geschäft**  
Ölförderung  
*Von Dorothea Melcher*
- 78 Das Gold der Zukunft ist weiß**  
Lithiumförderung  
*Von Barbara Göbel*
- 84 Die Samen des Zorns**  
Gentechnologie in der Landwirtschaft  
*Von Camila Moreno*
- 90 Energie(irr)wege auf Lateinamerikas Feldern**  
Grüne Technologien I  
*Von Kristina Dietz*
- 95 Windenergie sät Zwietracht**  
Grüne Technologien II  
*Von Philipp Gerber*

## **Im Aufbruch**

- 100 Eine neue Sicht auf die Welt**  
„Buen Vivir“ – das gute Leben  
*Von David Cortez und Heike Wagner*
- 106 Wer bezahlt die Natur?**  
Die Ökonomisierung von Lateinamerikas Regenwäldern  
*Von Thomas Fatheuer*
- 113 Ein Anfang ist gemacht**  
Alternativen zum Neoextraktivismus  
*Drei Fragen an Maristella Svampa und Carlos Monge*

## Impulse

Projekte und Konzepte 118

Medien 124

## Spektrum Nachhaltigkeit

**Risiken und Nebenwirkungen** 128  
 Transatlantisches Freihandelsabkommen  
*Von Marianne Henkel*

**Die faire Wende** 132  
 Zukunft der Energieversorgung  
*Von Michael Kopatz*

**Lehren aus der Flut** 136  
 Nationales Fluss- und Auenprogramm für den Hochwasserschutz  
*Von Andreas Krug und Bernd Neukirchen*

**Ein grünes Energieparadies sieht anders aus** 140  
 Konjunkturprogramm versus Kulturlandschaften  
*Von Georg Etscheid*

## Rubriken

Editorial 7

Impressum 144

Vorschau 145

---

Für ihr inhaltliches und  
 finanzielles Engagement  
 sowie die gute Zusam-  
 menarbeit danken wir  
 dem Lateinamerika-Refer-  
 rat der:

 **HEINRICH  
 BÖLL  
 STIFTUNG**

## Konjunkturprogramm versus Kulturlandschaften

# Ein grünes Energieparadies sieht anders aus

*Von Georg Etscheid*

— Deutschland ist berühmt für seine Kulturlandschaften. Vielfältige Landstriche, in Jahrhunderten gewachsen, wie die Fränkische Schweiz mit ihren bizarren Kalkformationen, mal von Burgen gekrönt, mal von Herrenhäusern aus Fachwerk oder veritablen Schlössern. Oder die kargen Höhenzüge der Hohen Rhön, die nicht zu Unrecht als „Land der offenen Fernen“ gepriesen werden oder die Vulkaneifel mit ihren bizarren Lava- und Aschekegeln ...

Oft waren all dies arme Regionen, in denen die Bauersleute nur mit Müh und Not ein Auskommen hatten. Aber die Armut konservierte die karge Schönheit dieser Mittelgebirgslandschaften. Heute ist die geografische wie ökonomische Randständigkeit freilich mehr Vor- als Nachteil, weil man sich als Bewohner(in) städtischer Industrieregionen und Wochenendurlauber(in) zumindest in diesen Landschaften noch der Illusion hingeben kann, hier sei die Welt noch nicht aus den Fugen geraten, die Zeit gewissermaßen stehen geblieben. Vom Bedürfnis, dem rasenden Strom der Informationen und Ereignisse einmal entfliehen zu können, den in Sekunden getakteten, alles beherrschenden Finanzmärkten, dem Terror der Alles-Verwertbarkeit und Immer-Erreichbarkeit, profitieren die Einheimischen.

„Oh, wie schön“, will man ausrufen, steht man etwa auf der Hohen Leite, einer schüt-

ter bewachsenen Kuppe im Kernland der Fränkischen Schweiz. Da breitet sich die Landschaft wie ein großer gepflegter Garten unter einem aus fast bis zum Horizont, und man hat das Gefühl, zumindest diese Schönheit sei überzeitlich, unzerstörbar. Doch lange wird man diesen erhebenden Blick womöglich nicht mehr genießen können. Schon ragen ein Stück weiter östlich, an der Autobahn, die von Nürnberg nach Berlin führt, eine Handvoll turmhoher Windräder in den Himmel. Mit den Windmühlen vorindustrieller Epochen haben diese gewaltigen Maschinen nichts gemein. Sie sprengen jede Dimension, zerstören die Maßstäblichkeit der Kulturlandschaft, atmen nicht mehr den Geist und die Tradition einer Region. Es sind Industrieanlagen, getrimmt auf größtmögliche Effizienz und höchstmöglichen Ertrag, global produziert und global vermarktet. Sie unterscheiden sich gerade mal durch die Form der Generatorenkanzeln, die groß sind wie Garagen, und durch die Namen der Herstellerfirmen, die auf ihnen prangen.

Und sie werden immer mehr, nicht nur in Oberfranken, wo die Invasion der Windspargel gerade erst begonnen hat. Andernorts ist man schon weiter. Vor allem im Norden und Osten Deutschlands, wo sich einstige Agrar- in Energielandschaften verwandelt haben, die mit ihren Rotoren, Kollektoren, Biogaskuppeln und Hochspannungsmasten

ebenso radikal jeder Schönheit entbehren wie die verlidelten und mcdonaldisierten Speckgürtel der Metropolregionen. Bislang ist der Süden Deutschlands von den schlimmsten Verheerungen dieser neuen industriellen Revolution, wie die Energiewende zuweilen genannt wird, verschont geblieben. Doch seit in Baden-Württemberg Grün-Rot das Sagen hat, will man auch hier die Energiewende mit Macht vorantreiben. Bayern droht ein ähnliches Schicksal. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann auch im berühmten Fünfseenland zwischen Tegernsee, Starnberger See und Ammersee die weißen Rotoren den freien Blick auf die Alpenkette verstellen.

### **Unter die Rotoren gekommen**

Bei vielen Landschafts- und Heimatschützer(inne)n liegen längst die Nerven blank. Die anfängliche Freude über den Ausstieg aus der Atomkraft bekommt einen immer schaleren Beigeschmack, weil jetzt deutlich wird, dass auch die erneuerbaren Energien einen hohen Preis haben. Denn das, was sich gerade landauf und landab in Deutschland ereignet, droht zur größten und finalen Landschaftszerstörung zu werden, ein Kulturbruch sondergleichen. Nach den windträchtigen Ebenen Nord- und Ostdeutschlands kommen jetzt die Mittelgebirge im Süden und Südwesten unter die Rotoren, von Eifel, Hunsrück, Pfälzer Wald und Schwarzwald im Westen und Südwesten über Odenwald, Spessart, Steigerwald und die Hessisch-Bayerische Rhön in der Mitte bis zu Fichtelgebirge und Bayerischem Wald im Osten. Denn hier bläst der Wind fast so gleichmäßig und stark wie an der Küste. Immer höhere Windmühlen machen ange-

sichts üppiger Förderung durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz aber auch flache Berg-rücken und selbst Standorte im küstenfernen Flachland für potenzielle Investoren interessant.

Während der Ausbau der Windkraft zur See (Offshore) stockt, boomen die Windkraftwerke auf dem Festland (Onshore). Sie sollen nach derzeitigem Stand die Hauptlast der Energiewende schultern. Verstecken lassen sich die bis zu 200 Meter hohen Türme nicht, sie sind unübersehbar und verändern den Charakter einer Landschaft grundlegend. Aber auch die anderen erneuerbaren Energieträger offenbaren ihre Schattenseiten. Seit die Bauern wie wild Energiemais und -raps anbauen, drohen ganze Landstriche zu veröden. Ehemals artenreiches Grünland wird im Rekordtempo und manchmal sogar illegal zu Intensiväckern umgebrochen.

Im Vergleich zu diesen Kollateralschäden machen sich die Auseinandersetzungen auf dem Feld der Solarenergie, die Bedenken etwa der Denkmalschützer(innen) und Heimatpfleger(innen) gegen Kollektoren auf oder in der Nähe von Baudenkmalen vergleichsweise harmlos aus, sieht man von den politischen Schlachten um deren angemessene Förderung ab. Schließlich ist auch die energetische Nutzung der Wasserkraft nicht folgenlos. Zwar sind die meisten Flüsse ohnehin schon verbaut. Doch jetzt sollen im Zuge der Energiewende noch die letzten frei fließenden Flussabschnitte in Stauseen verwandelt werden. Nicht zu vergessen sind die sich häufenden Planungen für Pumpspeicherwerke, die das volatile Angebot von Wind und Sonne besser berechenbar machen sollen. Alles scheint möglich zu sein, um das große hehre Ziel einer nicht fossilen

oder atomaren Energieerzeugung zu erreichen, und zwar möglichst schnell. Grüne-Energie-Lobbyist(inn)en sind davon überzeugt, dass es gelingen wird, Konflikte um die Windkraft unter anderem mit Mitteln der Raumplanung zu entschärfen und zumindest im Süden und Südwesten einen drohenden Wildwuchs der Windspargel zu verhindern. Zweifel daran weckt der Blick auf Rheinland-Pfalz oder Baden-Württemberg. In beiden rot-grün respektive grün-rot regierten Bundesländern wurde die Regionalplanung absichtsvoll geschwächt, um den Ausbau der Windkraft kräftig anzukurbeln. In Rheinland-Pfalz soll bis 2020 die Stromerzeugung aus Windkraft verfünffacht werden, dabei besitzt das Land mit rund 1.250 Windmühlen heute schon so viele, wie im viel größeren Baden-Württemberg bis 2020 geplant sind. Widerstand gegen die Invasion der Rotoren hat sich längst formiert. Ende 2012 warnten gleich zehn rheinland-pfälzische Umweltverbände vor einer „Katastrophe für die Landschaft“. Die Landesregierung beschwichtigte: Naturschutzgebiete, Kernzonen von Biosphärenreservaten und UNESCO-Welterbegebiete sowie Nationalparks seien für Windmühlen tabu. Dies gelte auch für „schutzwürdige Landschaften von landesweiter Bedeutung“ wie das Moseltal oder den Haardtrand mit der pfälzischen Weinstraße.

### **Landschaft hat keine Lobby mehr**

Doch wer in den weltberühmten Weinbergen im Moseltal etwas höher steigt, sieht sich auch hier von Windkraftwerken geradezu umzingelt und ahnt, dass es mit den Beteuerungen der Landespolitiker(innen) nicht weit her ist. Schließlich sitzt mit der Firma

Juwi einer der größten Windkraftprojektierer im eigenen Bundesland. Kein Wunder, dass das rheinhessische Hügelland, eine anmutige Weinregion süd- und südwestlich von Mainz, mittlerweile ein einziger Windpark ist.

Die Befürworter(innen) der Energiewende bezeichnen den massiven Ausbau der Erneuerbaren nach guter alter Merkelmanier als alternativlos. „Ich finde Windräder schön“, sagt etwa Baden-Württembergs grüner Ministerpräsident Winfried Kretschmann. Punkt. Wer Bedenken anmeldet, wird als Saboteur(in) der Energiewende und potenzielle(r) Atomkraftfreund(in) hingestellt oder als unsoziale(r) Not-in-my-backyard-Egoist(in). Landschaft, das wird zunehmend klar, hat keine Lobby (mehr). Auch in den Umweltverbänden haben Landschaftsschützer(innen) mit ihren Bedenken wenig zu melden. Nach vielen Jahren der Marginalisierung ist man froh, mit dem Thema Energiewende endlich im gesellschaftlichen Mainstream zu liegen, ein Zipfelchen Macht ergattert zu haben, und gibt bereitwillig Positionen preis, die in Jahrzehnten mühevoll errungen wurden. Hier hatte der Beschluss des Bundes Naturschutz in Bayern (BN), Windkraftwerke unter bestimmten Voraussetzungen auch in Landschaftsschutzgebieten zu akzeptieren, eine Präcedenzwirkung. Der Landschaftsschutz, ohnehin ein schwaches Instrument staatlicher Daseinsvorsorge, wird damit weiter geschwächt und letztlich ad absurdum geführt.

Leider ist landschaftliche Schönheit schwer objektiver- und quantifizierbar, auch wenn der Bayerische Windkrafterlass schon fast pervers anmutende, nach Schönheit gestaffelte Ablasszahlungen für Landschaftseingriffe vorsieht. Doch gegenüber messbaren

Windstärken und möglichen Energie- und Gelderträgen bleibt der Verweis auf den Wert einer „schönen Landschaft“ meist wirkungslos. Allenfalls Artenschützer(inne)n gelingt es zuweilen noch, ihre Bedenken wirkungsvoll zu artikulieren, wenn sie Erhebungen der von Rotoren geschredderten Vögel oder Fledermäuse präsentieren. Wer sich für den Landschaftsgenuss stark macht, wird dagegen als Zukunftsfeindin oder hoffnungsloser Romantiker abgetan und mit dem Totschlagargument konfrontiert, man werde sich schon an die Eingriffe gewöhnen. Außerdem ließen sich die Windkraftwerke ja jederzeit wieder abbauen. Wann wurden technische Eingriffe in eine Landschaft jemals wieder rückgängig gemacht?

### **Klimaeffekt geht gegen null**

Es geht hier nicht darum, die Energiewende zu verteufeln oder zu verhindern. Es geht um die Frage, welche Energiewende es denn sein soll. Bislang nämlich ist der Ausbau von Sonne, Wind, Biomasse & Co. nur ein gigantisches Konjunkturprogramm. Es soll eine weitgehend gesättigte Volkswirtschaft in die Lage versetzen, endlich wieder nennenswerte Wachstumsraten zu generieren – mit verheerenden Folgen für den Natur-, Arten- und Landschaftsschutz. Auch der Nutzen fürs Klima ist bislang gleich null, droht sogar ins Gegenteil umzuschlagen. Manche Stromversorger träumen sogar schon vom

grünen Energieparadies, einer Zeit des dauerhaften energetischen Überflusses, wenn das ökologische Stromangebot so üppig sein soll, dass der Kunde nur eine Art Flatrate für die Bereitstellung der Netze zahlen muss und nach Herzenslust Strom verschwenden kann.

Doch wollen wir für ein solches Szenario wirklich ein kostbares, nicht erneuerbares Gut wie die Schönheit unserer Landschaften opfern? Müssen wir nicht alles daransetzen, um den Energieverbrauch radikal zu reduzieren und dann nur so viele Anlagen bauen, wie gebraucht werden, um diesen Restbedarf umwelt- und klimafreundlich zu decken? Die Grünen und die Umweltverbände in ihrem Schlepptau setzen längst aufs „Der-Markt-wird-es-schon-richten-Modell“ und haben sich überdies, wie alle anderen Parteien, dazu entschlossen, die Wähler(innen) nicht länger mit Sparappellen zu nerven. Werden zumindest die Umweltverbände endlich wieder ihre Stimme erheben und gegen den Ausverkauf zu Felde ziehen? Wäre ein „grünes Energieparadies“ überhaupt erstrebenswert? Würde es nicht bedeuten, dass mit der grundsätzlichen Knappheit von Energie die letzten Grenzen fallen, die der menschlichen Hybris noch gesetzt sind, und wir endgültig weggespült werden von einem Tsunami des Hässlichen und Überflüssigen? \_\_\_\_\_

---

#### **Zum Autor**

Georg Etscheit, geb. 1962, ist freier Autor und Journalist.

#### **Kontakt**

Georg Etscheit  
E-Mail [etscheit@gute-geschichten.de](mailto:etscheit@gute-geschichten.de)

---